

„Der Glaube ist der Vogel, der singt, wenn die Nacht noch dunkel ist“
von Pfarrerin Marlene Bender

Am Sonntag Kantate hören wir eine Begebenheit aus den Tagen der jungen Kirche, die uns die Apostelgeschichte im 16.Kap. überliefert. Schauplatz ist die griechische Stadt Philippi, deren Ruinen heute als Zeugnis der römischen Antike und der ersten christlichen Gemeinde auf europäischen Boden zum Weltkulturerbe zählen. Paulus hat hier den Sprung gewagt von Asien nach Europa, weil Gott ihn im Traum dazu beauftragt hat.

Hier nun, in Philippi lässt sich etwa im Jahr 50 n.Chr. eine reiche Geschäftsfrau namens Lydia von Paulus taufen. Eine arme Sklavin, die durch Wahrsagerei ihrem Besitzer viel Geld einbrachte, heilt der Apostel von ihrer Besessenheit. Ihr Besitzer, seiner Einnahmequelle beraubt, verklagt Paulus, der zusammen mit seinem Mitarbeiter Silas den Prätores vorgeführt wird. Die, so heißt es nun wtl.,

ließen ... Paulus und Silas die Kleider vom Leib reißen und ordneten an, sie mit der Rute zu schlagen. Nachdem man ihnen eine große Zahl von Schlägen gegeben hatte, ließen die Prätores sie ins Gefängnis werfen und wiesen den Gefängnisaufseher an, sie scharf zu bewachen. Das tat dieser dann auch: Er sperrte die beiden in die hinterste Zelle des Gefängnisses und schloss ihre Füße in den Block.

Gegen Mitternacht beteten Paulus und Silas; sie priesen Gott mit Lobliedern, und die Mitgefangenen hörten ihnen zu. Plötzlich bebte die Erde so heftig, dass das Gebäude bis in seine Grundmauern erschüttert wurde. Im selben Augenblick sprangen sämtliche Türen auf, und die Ketten aller Gefangenen fielen zu Boden. Der Aufseher fuhr aus dem Schlaf hoch, und als er die Türen des Gefängnisses offen stehen sah, zog er sein Schwert und wollte sich töten, denn er dachte, die Gefangenen seien geflohen.

Doch Paulus rief, so laut er konnte: »Tu dir nichts an! Wir sind alle noch hier!« Da ließ der Aufseher Fackeln bringen, stürzte in das Gefängnis und warf sich zitternd vor Paulus und Silas zu Boden.

Während er sie dann nach draußen führte, fragte er sie: »Ihr Herren, was muss ich tun, damit ich gerettet werde?« Sie antworteten: »Glaube an Jesus, den Herrn, und du wirst gerettet werden, du und alle, die in deinem Haus leben!« Und sie verkündeten ihm und allen, die bei ihm im Haus wohnten, die Botschaft des Herrn.

Der Gefängnisaufseher kümmerte sich noch in derselben Stunde, mitten in der Nacht, um Paulus und Silas und wusch ihnen das Blut von den Striemen ab. Dann ließen sich er und alle, die zu ihm gehörten, ohne zu zögern taufen. Anschließend führte er die beiden in sein Haus hinauf und ließ eine Mahlzeit für sie zubereiten. Er war überglücklich, dass er mit seinem ganzen Haus zum Glauben an Gott gefunden hatte.

Jetzt, am Ende, singt sogar der Folterknecht. Was für ein Gedanke: dass da einer, der Hohn und Spott, stummen Gehorsam und brutale Gewalt verkörpert; einer, der gerade noch ge-

flucht und sein Leben verdammt hat, so eine totale Wende vollzieht, dass er jetzt überglücklich singt.

Der Mann hat freilich seine Gründe:

Einmal: Er ist mit dem Leben davongekommen. Was für ein Wunder! Denn als Chef des Gefängnisses haftet er für seine Belegschaft. Und auch wenn widrige Umstände die Gefängnismauern sprengen, wenn das Erdbeben die Türen öffnet – er muss dafür gerade stehen, wenn alle davon rennen. Er haftet. Mit seinem Leben. Als dieser namenlose Hauptmann die offenen Riegel sieht, prüft er nicht weiter. Klar, dass alle die Flucht ergreifen. Was liegt näher! Also nimmt er sein Schwert. Will sich umbringen. Davon halten ihn die Apostel ab: „Stopp! Lass das! Wir sind doch alle noch da! Du kannst deinen Vorgesetzten melden, dass du deine Aufgabe, die Bewachung der Gefangenen, erfolgreich erfüllt hast.

Du darfst leben.“

„Du darfst leben.“ Nicht einfach überleben. Nicht einfach weiterleben. Sein Leben wird nun nicht mehr sein wie vorher. Er spürt: Da hat eine höhere Instanz eingegriffen. Aber warum? Eigentlich hätte es doch genügt, wenn Gott nur für seine beiden Apostel sorgt, sie befreit. Auf den Gefängnisdirektor wäre es dann nicht angekommen. Wenn der sich ins Schwert stürzt – was soll's. Der hat ja auch genug Dreck am Stecken. Nach dieser zynischen Kalkulation funktioniert die Logik unserer Welt. Hätte sich nach der göttlichen Gefangenbefreiung der Mann ins Schwert gestürzt, die Presse hätte es als Kollateralschaden vermeldet. Aber Gott will nicht nur die Rettung seiner Getreuen. Nicht auf Kosten der Ungläubigen. Er will, dass ALLE gerettet werden.

Darum bebt zwar die Erde (ohne dass jemand zu Schaden kommt), die Fesseln lösen sich – und keiner flieht. Das ist so widersinnig, dass der Gefängnisdirektor merkt: da hat ein anderer seine Hand im Spiel. Er will nicht, dass Paulus und Silas frei werden, er will auch, dass er lebt. Dass er neu und anders, frei und verändert lebt.

„Ihr Herren, was muss ich tun, damit ich gerettet werde?“ fragt er. Er fürchtet sich – und er erkennt: was ich bisher getan habe, war in Gottes Augen nicht recht. Er will umkehren. Er will diesen unbekanntem Gott gnädig stimmen. „Was muss ich tun?“

Vielleicht erwartet er nun eine Reihe von Bedingungen und Auflagen. Bekomme ich eine Strafe auferlegt?

So wie bei seinen Gefangenen. Denen hat er Bedingungen gestellt. Von denen hat er gute Führung verlangt, Zeichen der Besserung. Er kennt die Spielregel, hat sie selbst oft genug ausgegeben.

„Was muss ich tun? Welche Bedingung muss ich erfüllen, damit dieser Gott mich nicht verstößt?“

„Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus gerettet!“ antworten Paulus und Silas. Das bedeutet doch: „Nichts musst du tun, leisten, schaffen. Gott stellt keine Bedingungen.“

Freispruch bei guter Führung – nein, das ist nicht Gottes Maxime. Freispruch trotz eines falschen Lebens – so lautet das Evangelium.

„Glaube an den Herrn Jesus. An den, der an deiner Stelle Schuld und Strafe getragen hat, damit du frei kommst. Du und ich und wir alle, die wir gebunden sind, andern Herren dienen, im Finstern sitzen. Vertrau darauf: Die Schuld ist vergeben. Wir sind frei.“

Frei, um noch einmal neu anzufangen. Raus aus dem alten Leben. Wer wünscht sich das nicht manchmal. Hier freilich geht die Freiheit mit einer neuen Bindung einher. Der Gefängnisdirektor lässt sich taufen –und bindet sich an Jesus. Mit dieser Bindung, das weiß der

Mann, kann es freilich auch schwierig werden. Er hat es ja an Paulus und Silas gesehen. Die hat das Bekenntnis zu Christus ins Gefängnis gebracht.

Liebe Taufeltern, liebe Gemeinde. Wissen wir, was es bedeuten kann, getauft zu sein? Unsere orthodoxen Geschwister im Orient lassen sich den Namen Jesus oder ein Kreuz ins Handgelenk tätowieren. Während des IS-Terrors im Irak und in Syrien war das für viele ein Todesurteil. Viele, die dieses Zeichen trugen, wurden deshalb ermordet.

Unsere Kinder werden in einer nicht-christlichen Gesellschaft aufwachsen. 2060 wird sich (nach letzten Berechnungen) die Zahl der evangelischen und katholischen Gläubigen in Deutschland halbieren. Es kann sehr gut sein, dass unser Glaube nicht einfach nur ein Minderheitenvotum wird, sondern lästig, ärgerlich und ungewünscht. Machen wir uns klar: Das war schon am Anfang nicht anders. Stellen wir uns also auf ungemütliche Zeiten ein.

Wie?

Kantate heißt unser Sonntag. Singt! Gesungen wird immer da, wo Menschen Gott anrufen, ihn loben, aber auch klagen, seufzen, flehen. Gesungen wird hier im Gefängnis.

Ich weiß nicht, wer von Ihnen schon einmal im Gefängnis war. Ich hatte vor Jahren die Gelegenheit, den Bruchsaler Knast von innen zu sehen – als Besucherin selbstverständlich. Im Mittelpunkt dieses Baues (er ist über 150 Jahre alt) befindet sich die Gefängniskapelle. Bei ihrem Anblick fiel mir damals die Szene aus dem „Hauptmann von Köpenick“ ein. (Vielleicht kennen Sie das Theaterstück oder seine Verfilmung.) Da gibt es eine Szene, wo die Gefangenen beim Gottesdienst singen. Singen müssen. Sie singen den Choral „Bis hierher hat mich Gott gebracht.“

Bis hierher hat mich Gott gebracht – Paulus und Silas können das ganz ohne Ironie von sich sagen: „Bis hierher hat uns Gott, hat uns das Evangelium von Jesus Christus gebracht.“ Denn von IHM haben sie gepredigt, und dafür sind sie im Gefängnis gelandet. Bis hierher hat sie Gott gebracht.

Nun singen sie IHM dort Loblieder:

Nicht in der Gefängniskapelle – so etwas gab es damals nicht, sondern in einem dunklen, kalten Loch. Von humanem Strafvollzug war damals nicht die Rede. Man machte kein langes Federlesen, warf Verbrecher oder die, die man dafür hielt, in finstere, feuchte Höhlen. An den Wänden Kienspäne, die schummriges Licht verbreiten; Strohmatten liegen auf dem Boden, schwere Eisenketten hängen an den Wänden – und überall Ratten, die sich in dieser Umgebung überaus wohl fühlen.

Es ist ein Ort, der Stöhnen und Fluchen kennt, aber kaum Lobgesänge.

Das ist das erste Wunder dieser Geschichte, sie geht der wundersamen Befreiung voraus: Da singen zwei Männer, denen es eigentlich die Kehle zuschnüren müsste. Sie loben Gott, wo sie doch viel mehr Grund zum Klagen und Flehen hätten. Das ist ein Wunder – dass sie ihren Glauben nicht verlieren, wo doch Gott so fern scheint. Wo ER sie doch in diese verzweifelte Lage gebracht hat. Es ist ein Wunder – wie bei den Menschen, die ein schweres Schicksal tragen: die dann doch noch beten können, obwohl die Diagnose des Arztes niederschmetternd war. Die das Herz nicht verschließen, obwohl eine Beziehung zerbrochen ist. Die sich nicht verhärten, nicht sprachlos werden, obwohl sie enttäuscht wurden von Gott oder Menschen. Ein Wunder.

Nun wäre es falsch, Paulus und Silas zu Glaubenshelden zu machen, zu frommen Vorbildern, die nichts erschüttert. Nein, Helden waren sie nicht. Wenn sie Gott loben, dann stimmen sie Psalmen und Gesänge an, Lieder, Texte, Melodien, die sie nicht selbst erfinden müssen. Sie halten sich an etwas, was schon anderen vor ihnen Kraft gegeben hat.

Liebe Gemeinde, das ist der Grund, warum es bis heute unverzichtbar ist, Lieder und Sprüche zu kennen, sie zu lernen - im Konfirmandenunterricht und in der Schule z.B. Mit den getauften Kindern in der Familie zu singen und zu beten Nicht aus Traditionspflege, sondern als Nahrung für unseren Glauben. Wenn wir im Finstern sitzen, wenn uns die eigenen Worte fehlen, wenn es uns die Sprache verschlägt – dann ist es gut, wenn wir uns die Sprache, die Worte von andern leihen können.

Paulus und Silas geben nicht einfach nur ihrer Stimmung mit Liedern Ausdruck. Ihrer Stimmung und Gefühlslage gemäß wäre die Klage gewesen. Sie aber loben.

Zweitausend Jahre lang war es üblich, bei christlichen Beerdigungen, auf den Friedhöfen zu singen – nicht nur Klagelieder, sondern z.B. auch Osterchoräle. Beim Abschied von einem Gemeindeglied letzte Woche sangen wir auf Wunsch der Familie drei Strophen aus „Geh aus, mein Herz“. Wir singen gegen den Tod an, gegen unsere Traurigkeit, unsere Zweifel und unsere Hoffnungslosigkeit. Wir protestieren mit unserem Lob gegen die scheinbare Allmacht der Vergänglichkeit, wir protestieren im Namen des Auferstandenen gegen den Tod. Wir proklamieren Gottes Zukunft – und bekommen dabei schon etwas hier und heute zu spüren. „Der Glaube“, so sagt ein chinesisches Sprichwort, „der Glaube ist der Vogel, der singt, wenn die Nacht noch dunkel ist.“

Der Vogel singt trotz Dunkelheit, weil er weiß: der Morgen kommt.

Paulus und Silas singen im Gefängnis, weil sie glauben: „Gott vergisst uns nicht.“

Liebe Gemeinde, wenn wir Paulus und Silas singen hören, dann mischen sich in ihren Gesang all die Rufe derer, die um ihres Glaubens, um der Gerechtigkeit willen im Gefängnis sitzen. Dietrich Bonhoeffer hat in der Nazi-Zeit im Blick auf die Gesänge der Mönche im Kloster Maria Laach gesagt: „Wer gregorianisch singt, muss auch für die Juden schreien.“ Wer Gott mit Liedern und herrlicher Musik lobt und preist, darf das nie nur zur eigenen Erbauung tun, sondern immer auch in der Gemeinschaft derer, die keine Stimme haben, die zum Schweigen gebracht werden sollen. In den Gesang von Paulus und Silas können wir nur einstimmen, indem wir protestieren gegen Kerkermauern. Indem wir unsere bedrängten, ja, inhaftierten Geschwister nicht vergessen, die Christen in Afghanistan und Pakistan, in Sri Lanka und Ägypten. Asia Bibi, die wegen ihrer Taufe gesteinigt werden sollte, wurde gerettet durch den Protest aus dem Ausland. Es nutzt also etwas, zu schreiben, zu mailen, zu protestieren. Wir sind es unseren Geschwistern schuldig. Auf Übertritt zum Christentum und auf Taufe steht in vielen Ländern die Todesstrafe.

Gott hört Gebete.

Es ist und bleibt freilich nicht selbstverständlich, dass Gott so eingreift wie in unserer Geschichte. Einige Kapitel weiter lesen wir, dass Paulus in Jerusalem erneut gefangen genommen wird – und nicht mehr frei kommt. Er wird nach Rom gebracht, wo sich für uns seine Spur verliert.

Kantate: Singt. Nicht wegen allem Schönen, sondern auch: Trotz allem Widrigen.

Dazu lädt diese Geschichte ein. Sie steckt voller Verheißungen.

Den Betern wird verheißen: Gott hört und er hilft.

Denen im Dunkeln wird verheißen: Die Mitte der Nacht ist der Anfang des neuen Tages.

Den Gottlosen oder Gott-Fernen wird verheißen: ER hört und hilft nicht nur den Frommen, den Betern, sondern auch denen, die IHN nicht kennen. ER will nicht ohne sie sein und setzt dafür Himmel und Erde in Bewegung.

Cantate: Singet dem Herrn ein neues Lied, denn ER tut Wunder.

Solche biblischen Wundergeschichten, wie wir eben eine gehört haben, die wollen in uns die Sehnsucht, die Erwartung, das Vertrauen wecken: Solches kann uns auch geschehen. Es ist derselbe Gott, der handelt, damals wie heute.

Amen